Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Glücklicherweise hellte das bisher düstere Wetter immer zuversichtlicher auf, so daß am Nachmittag das Festspiel „Iisen im Fiir" ungestört gespielt werden konnte.

Für die Güte dieses von Fritz Ringgenberg geschaffenen Werkes mag es zeugen, daß während der Hauptprobe am Samstag nachts trotz abscheulichen Dauerregens und trotzdem Spieler und Publikum im Freien ungeschützt dem Wetter ausgesetzt waren, kaum jemand vorzeitig das Spiel verließ, weil sich niemand dem starken Eindruck der Aufführung entziehen mochte.

Durchschlagend und restlos war der Erfolg, den Spiel und Spieler am Sonntag erzielten. Immer wieder ertönte auch bei offener Szene aufrichtiger Beifall, und am Schluß erhob sich ein wahrer Beifallssturm. Und das Geheimnis des Erfolges? In einem Vorspiel und neun Bildern wird der Auszug der Hasler zum Laupenkrieg, die Vorgeschichte dazu und die Rückkehr dargestellt. Aber Ringgenberg macht daraus kein pathetisches Heldenspiel voll hohltönender Phrasen und abstoßenden Schlachtgeschreis. Dazu ist er selber zu wahr, zu feinfühlend und lebensnah. Seine Gestalten sind lebendige Menschen, echte Hasler, wie sie heute noch leben, fühlen, denken und sprechen; sie sind vom Haslivolk abgelauscht, dem Ringgenberg durch Verwandtschaft und Beruf und feine psychologische Beobachtung wie kein zweiter nahegekommen. Darum muß ja wohl das Spiel im Hasli einschlagen. Aber es ist ein Spiel, dessen tiefe Gedanken, dessen trockener Humor, dessen frohe Lebensbejahung und dessen edler Gehalt jedweden bis zum Ende fesselt; ein Spiel, das aber auch durch die Kraft und Schönheit seiner Sprache — es ist in gutem Haslitytsch geschrieben — und durch seine dramatische Kraft selbst anspruchsvolle Zuhörer in seinen Bann zu ziehen vermag. Organisch mit dem ganzen verwachsen sind vier Lieder, zu denen Fritz Leuthold in feiner Einfühlung beste Musik geschaffen hat.

Endlich gaben Spieler und Spielleitung und der wundervolle Spielplatz bei Schloß Resti ihr Allerbestes für die Aufführung und damit für den gediegenen Abschluß der Oberhasli-Sechsjahrhundertfeier. R. W.



Hasliberger Heuer, Gruppe aus dem Festzug.

Meiner Heimat Glocken.

Von Bertha Hallauer.

Meiner Heimat Glocken haben
Immerdar denselben Klang;
Und doch weiß ich es zu deuten,
Ob sie zu der Freude läuten
Oder zu dem letzten Gang. —

Wenn sie laut zum Feste laden,
Tragen sie durchs Tal entlang
Froh vereint auf ihren Schwingen
Mit sich fort ein süßes Klingen,
Einen jubelnden Gesang.

Aber wenn sie dumpf begleiten
Eines müden Pilgers Reis',
Weint im Kreis der großen Schwestern,
Die noch freudig klangen gestern,
Dann ein Glöcklein, leise, leis'!

(„Sehnsucht nach dem Lichte.")

Rundschau.

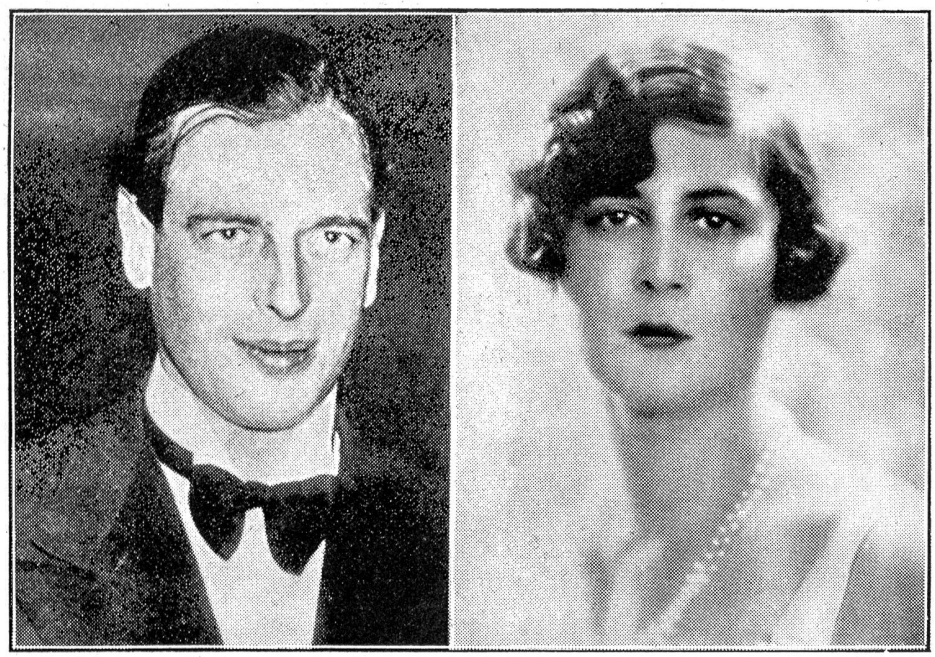
Um Deutschlands Kredit.

Die politischen Ereignisse haben fast vergessen lassen, daß diesen Sommer der deutsche Wirtschaftsminister Schmitt faktisch überflügelt wurde von Reichsbankdirektor (oder „Präsident", um das demokratische Wort zu brauchen) Schacht, daß Schacht Wirtschaftsdiktator geworden und zu entscheiden hat über alles, was die Probleme der Einfuhr und Ausfuhr, der Devisenbeschaffung und der Schuldenzahlung angeht, und daß schließlich von dem, was er tut oder findet, weit mehr für das Dritte Reich abhängt als von allen politischen Paraden, Reden und Beschlüssen, von Abstimmungen zu schweigen.

Herr Schacht ist es auch, von dem die ausländische Presse seit anderthalb Wochen am ausgiebigsten spricht. Weniger jener Rede wegen, die er am Koblenzer Tag irgendwo gehalten, und die darin gipfelte, Deutschland werde sich keinerlei „Experimente" leisten, also keine „Inflation machen" — diese alte Platte Schachts kennt man schon lange, und man weiß auch, daß der eigentliche Sinn solcher Reden stets eine neue Lohnabbauwelle gewesen. Worauf aber das Ausland geantwortet, das war die am 30. August in Bad Eilsen gehaltene und ans Ausland gerichtete Rede über die Forderungen der deutschen Wirtschaft.

Was muß die deutsche Wirtschaft fordern? Entweder ein langjähriges Vollmoratorium oder aber Befreiung der deutschen Waren von den Zöllen, die ihnen in allen Ländern den Weg versperren. So hat Herr Hjalmar Schacht gesprochen, und so hat man ihn überall verstanden. Es gibt Regierungen, die nehmen die Drohung nicht ernst. Sie sagen: Warum hat denn Deutschland mit der Schweiz, mit Schweden, mit andern Staaten Verrechnungsabkommen geschlossen? Warum will es mit andern, insbesondere mit Amerika, zu ähnlichen Abkommen gelangen? Warum werden in diesen Abkommen bestimmte Beträge zur Zinsentilgung und Schuldenabtragung aufs deutsche Sollkonto notiert? Deutschland kann doch nicht die Absicht haben, diese Verrechnungsverträge sofort zu brechen?

Es gibt aber Behörden, und dazu gehören die Regierungen von Rom, Paris, London und Washington, die hegen ganz andere Gedanken. Ebenso Zeitungen. Die einen meinen, hinter den Forderungen stecke einzig die deutsche Böswilligkeit. Genau so wie Berlin in Lausanne die Quittung für die nie bezahlten Reparationsmilliarden erhalten, verlange es heute die Quittung für nahezu zwanzig Milliarden weiterer Schulden, die es nie zurückgeben wolle. Die andern sagen: Deutschland hat künstlich dahin gearbeitet, daß es keinen Exportüberschuß mehr aufweise; es hat systematisch kriegswichtige Metalle eingeführt; es hat Käufe vorgenommen, die bei der drohenden Devisenlage vermieden werden mußten; nun ist es so weit und kann sagen: Wir können nicht bezahlen, denn wir haben keine Dollars und Franken, und die Mark wird ja nicht als „Devise" gewertet. Damit steht es auf dem Punkte, den es herbeigewünscht: Es kann den Gläubigern auf die Seele knien und für zehn Jahre Schuldenaussetzung ertrotzen.



Verlobung des Prinzen von England.
Der jüngste Sohn des englischen Königspaares, Prinz Georg, hat sich, wie in London amtlich bekannt gegeben wird, mit der Prinzessin Marina von Griechenland verlobt.

„Es wird ihm aber nicht gelingen", fügt die französische Presse hinzu. Andernteils ist sie besorgt und fürchtet, die Gläubiger, die sich durch Verrechnungsabkommen gesichert hätten, würden nicht mehr in der gleichen Front mit den Hauptgläubigern, den Besitzern der Dawes- und Young-Anleihe, marschieren. Hier liegt wohl auch die Wahrheit. Beide Anleihen verlieren an den Börsen mehrere Punkte. Die Erbitterung in den angelsächsischen Staaten und Frankreich steigt infolgedessen weiter.

Es ist die Frage, ob die ausländische Presse die Sachlage ganz erfaßt hat. Ein Journalist hat herausgefunden, daß die deutschen Blätter einen wichtigen Satz aus Schachts Rede nicht bringen durften. Schacht beschwor nämlich — nebenbei — das Ausland, die Nahrungsmittel für Deutschland sicherstellen zu helfen. Neben der Absicht, die Gläubiger zu trennen, mag die Nahrungssorge den wichtigsten Hintergrund der Schacht-Rede gebildet haben.

In Nürnberg, wo sich die Nazis eine halbe Million stark ihren diesjährigen Parteitag leisten, kehren diese Sorgen und Absichten nun als Entrüstung der Führer über die „Weltboykottierung Deutschlands" wieder.

Streik in Amerika.

Gegen eine Million Arbeiter traten mit dem Wochenbeginn in einen Streik: 500,000 Baumwollarbeiter, 200,000 von der Wollindustrie, 150,000 Seidenarbeiter und andere Gruppen, die sich zwangsweise anschließen müssen.

Es ist eine Tatsache, die zu denken gibt und mehr als alles andere die wirklichen Tendenzen des Rooseveltschen Kurses verrät: Die Regierung stellt sich hinter die Gewerkschaften. Sie würde dies nicht tun, wenn die Aktion der Arbeiter nicht in ihren Zielen dem Regierungsplane diente. Was sind diese Ziele? Bei den Arbeitern: Lohnerhöhung. Daneben die Anerkennung der „unabhängigen Gewerkschaften" durch die Unternehmer, die Ausschaltung der sogenannten „Betriebsgewerkschaften", die von den Unternehmern selbst geleitet und beherrscht werden, die Möglichkeit also, als gleichberechtigte oder gar diktierende Partner bei Lohnverhandlungen auftreten zu können. Bei der Regierung: Organisation dieser Gewerkschaften, auf welche sie mehr und mehr ihre Politik zu stützen gedenkt. Daneben: Lohnerhöhung, welche als Ausgangspunkt für die weitere Belebung der Wirtschaft betrachtet wird.

In Europa hat man den Konflikt zwischen Roosevelt und General Johnson, bisherigem „N. R. A.-General", nicht genügend gewürdigt. Dieser Konflikt hatte seine Wurzel in der zweideutigen oder wenigstens unentschiedenen Haltung Johnsons während der pazifischen Streikereignisse. Stand die Regierung hinter den Gewerkschaften, stand sie hinter den Unternehmern? Man wußte es nicht. Johnson war für das Streikrecht, aber gegen den Generalstreik. Was er wollte, das war ein schärferes Vorgehen der Regierung gegen die zahlreichen Saboteure der N. R. A., nicht aber eine Politik, die den Regierungsbeschlüssen mit Hilfe bestimmter „Parteien" oder Klassen zum Durchbruch verhelfen würden.

Nun hat Johnson einen Urlaub angetreten, beschenkt mit einem Ministergehalt — der Gehirntrust arbeitet ohne ihn, und sichtlich in einer Richtung, die dem bisherigen Zickzackkurs der Regierung ein Ende bereitet. Was Roosevelt tut, das ist fast genau das, was man eines Tages von einer englischen Labour-Mehrheit der Zukunft zu erwarten hat. Nicht bolschewistisch und nicht fascistisch orientiert, wohl aber gewerkschaftlich-bürgerlich. Beibehaltung des bürgerlich-kapitalistischen Systems, jedoch Umkehrung der nationalökonomischen „Rechnung". Die Wirtschaft soll rentieren, darum muß man durch Lohnsicherung den Absatz sichern. Nicht wie bisher Lohngewährung je nach Rendite der Wirtschaft und je nach Laune oder Vermögen des Unternehmers. Die Arbeitgeberorganisation, bekanntlich „unpolitisch" und „marxismusfrei", wie sie dies in Amerika bisher gewesen, soll zum Haupthebel in Regierungshänden werden, um die Lohnhöhe, die man für wirtschaftsnotwendig hält, zu erzwingen.

Daß die „öffentliche Meinung" hierin auf Roosevelts und nicht auf Seite der bisher allmächtigen Trusts und Banken steht, darf man der amerikanischen Presse sehr wohl glauben.

Um Russlands Aufnahme in den Völkerbund.

Frankreich wird einen ziemlich schweren Stand haben, um die Aufnahme Rußlands ohne weiteres durchzudrücken. Die Opposition gegen das Projekt beginnt erst jetzt. Nach dem Nein der schweizerischen Delegation werden andere kommen. Neben Prestigefragen bisheriger rußlandfeindlicher Politiker kommen Gründe, nach deren Hintermännern man öfters vergeblich suchen wird. Immerhin dürfte doch die Zweidrittelsmehrheit zustande kommen, die Frankreich braucht, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Es könnte auffallen, daß die Agitation gegen die Aufnahme in einem Momente beginnt, wo sich im fernen Osten die Spannung bedenklich erhöht. Die Fortsetzung der Beamtenverhaftung an der mandschurischen Linie (Japan verhaftet Sovietrussen), der Ueberfall auf den „Charbin-Hsinking-Expreß" durch eine schwer bewaffnete chinesische Bande, die Zugspersonal, Wache und Passagiere maßkrierte oder entführte — all das „riecht nach Pulver", und da von Berlin via Polen und anderswo eher zugunsten Japans statt Rußlands gearbeitet werden dürfte, wird man vielleicht Ueberraschungen erleben. Das schweizerische Nein freilich steht außerhalb solcher Annahmen.

-kh-